**Zeitschrift:** Neues Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

**Band:** 24 (1918)

**Artikel:** Novae Deliciae Urbis Bernae oder das goldene Zeitalter Berns von

Sigmund von Wagner

Autor: Türler, H.

Kapitel: IX: Rückkehr zum einfachen Leben

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-129221

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 26.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Novæ Deliciæ Urbis Bernæ oder das goldene Beitalter Berns von Sigmund von Wagner.

Gewidmet meinen jungen Mitbürgern.

(Schluß. \*)

# IX. Abschnitt.

# Rüdkehr zum einfachern Leben.

"Abnahme des Wohlstands; vorzüglich durch Verlürste in äußern Fonds. — Kückehr zum häuslichen Leben, Neisgung zu Studien; zur Kunst. — Aberli und Freudensberger. Lectürsucht. — Empfindelei, hervorgebracht. durch die Romane von Siegwart, Werthers Leiden 2c Gesellschaftliches Leben der Verheiratheten; sogenannten "bonne Compagnie" 2c. —"

Seit der Straff-Predigt des alten Pfarrers, Jonas Dutoit, in der französischen Kirche, hatte das Wohlleben der obern Stände wirklich nicht wenig abgenommen; wozu, neben den drei damals ausgebrochenen, galanten Geschichten, welche eben diese Straff-Predigt veranlaßt hatten, — auch noch der nicht wenig abnehmende Wohlstand der obern Gesell-

<sup>\*)</sup> S. Jahrgang 1916, S. 226 und 1918, S. 180. Nach einer Abschrift von a. Pfarrer Wyttenbach in der Bibliothek v. Mülinen. Wir sagen für die Ueberlassung der Handschrift besten Dank. Die schlechte Interpunktion stört leider.

schaftlichen Classen, das Seinige mag beigetragen haben; denn bereits ließ sich schmerzlich verspühren, daß das Versilbern inländischer Gültbriefe, das Berkauffen von Liegenschaften, Domainen, und Herrschaften, für sein Geld in äußere Fonds zu placieren, keine gar ersprießliche Spekulation; wie die Herren Banquiers verheißen hatten, gewesen war; denn bereits waren die Billets solidaires von Genf, die Lawischen Fonds in Paris, und wie die Geld= Lotterfallen in beinahe allen Ländern damals hießen, in ziemlichen Miß-Credit gerathen; vorzüglich seit der Epoche, da die Malacridische 26) Banque der Regierung ihre Fonds zu 25, das Hundert, und den bernischen Creditoren mit 56, das Hundert, abgekauft! obschon sie sich selbst für sehr verlürstig aus= gab; dennoch in Zeit von 14 Tagen, baar gänzlich ausbezahlt hatte; wie solches in Schellhammer's Chronik in deutlichen Worten zu lesen ist.

Jedermann, und die Verständigsten am ersten, merkte nun; — daß Kückkehr zu mehr Dekonomie, und zu einer einsachern Lebensart, in Zukunft das Beste; wenn nicht gar das Einzige, sei, einen völligen Kuin seines Vermögens zu vermeiden. — Denn obgleich der Staat, durch seine guten Vogtenen, äußeren Regimenter, äußern Fonds, und sein wohlgespicktes Aerarium, und vielen andern, gut besoldeten Posten und Stellen, den Familien und der Burgerschaft — noch sehr schöne Kessourcen darbot; so war dennoch der Privat-Wohlstand, dessen ehmals so herrliche Effekten; von Herrschaften, Landgütern, Zehnden und Bodenzinsen, Gültbrießen, mit trefslichen Unterpfändern im Land, jest größentheils in

Papier verwandelt waren, und nur in den Büchern der außern und hiesigen Banquiers lagen, und diesen allein den sichersten Nuten brachten; — jett sehr geschwächt, und gleichsam nur auf Sand gegründet! — den daher jede politische Erschütterung leicht, und gänzlich zu Grunde richten konnte. — Die Verständigen suchten daher, was ihnen noch an sicherm Vermögen blieb, zu behalten und gelten zu machen; und vorzüglich durch Einschränkung der Ausgaben, und durch Sparsamkeit zu erhalten.

Solche Entschlüsse führen aber natürlich auch zu einer nütlichen Thätigkeit und Anwendung seiner Zeit; denn kein Mensch, der nur einige Loth Hirn im Kopf hat, kann doch sein Leben mit Einfüllen und Ausbrennen seiner Tabakspfeiffe, und Streicheln und Dätschlen seines Wachtelhundes, Jahr aus Jahr ein, zubringen! — Viele griffen daher nach Büchern; anfangs nur um sich die Zeit zu verkürzen; da einige aber bald merkten, daß dasjenige, was sie lasen, den Verstand bilde, Kenntnisse gebe; die denn wieder Achtung verschaffen, und selbst zu Ehre, An= sehen; — ja sogar zu einträglichen Stellen bringen können! — So verwandelte sich das, anfänglich nur zwecklose, Lesen — bald in planmäßigere Lectur, — und endlich in ein regliertes Studieren auf irgend einen Punkt hin.

So entstanden Bücher-Sammlungen und Privat-Bibliothecken; — so daß man bald in kein anständiges Haus mehr kam, wo nicht eine wohlgewählte Hand-Bibliothek zu sinden gewesen wäre. Diesen verdanken wir, in frühern Zeiten, die Werke der schon angeführten Herren v. Muralt, des Verfassers der "Lettres sur les Français et les Anglais"; (vielleicht noch dermalen das gründlichste Werk über diese beiden Nationen), die Schriften von Herrn Tscharner, von Aubonne "Historie der Eidgenossen", die Geschichte des westphälischen Friedens, in Betreff der Eidgenossenschaft, und diejenigen noch vieler ande= rer Männer, deren Namen und Schriften wir be= reits angeführt haben, oder welche alle anzuzeigen, uns zu weit führen würde. — Aber auch in beinahe alle andren Classen drang jett die Liebe zur Lectur; — so daß nach und nach eine Menge öffentlicher Lese-Cabinete entstuhnden, wo jedermann, im Anfang meist recht gute, nach und nach minder gute Bücher; zulett leider meist nur Romane, und noch schlimmeres — finden konnte! — Diese Sucht zu lesen nahm endlich so zu; daß sie zu einer wahren Lese-Wuth wurde! — so daß bald kein Kammer= kätchen und keine Köchin mehr war, die den Robin= son Crusoe, Werthers Leiden, oder den zärtlichen Siegwart — nicht gelesen hätte. — Unter dem jungen Mannsvolk, (wie das schöne Geschlecht der untern Stände in Bern damals das männliche nannte) ware kein Ladenjunker, kein Scriba, kein Studiosus zu finden, der nicht sein Abonnement in irgend einem der vielen Leseläden der Stadt hatte. Bet diesen, nemlich bei den heroischen Lesern, wurden Abellino, Göt von Berlichingen, Schillers Räuber; bei den Empfindsamen, neben dem nothleidenden Werther, August Lafontaine's honigsüße und Miller's süß-weinerliche Romane für die schönsten Blüthen des germanischen Genies gehalten. — Manch' zärtliches Gänschen und mancher empfindsame Gim-

vel wanderten damals, Arm in Arm, beim keuschen Mondlicht, am Silberbach, wo Vergismeinnichtchen blühten, und liebliche Teuer-Würmchen im frisch gemähten Grase glänzten, sorgsam auf den Fuß= Spiten einherschreitend; um ja kein solch herrliches Blümlein oder Würmchen unbemerkt zu zerknicken ober zu zertreten! — In den höhern Sphaeren des schönen Geschlechtes waren hingegen Richardsons göttlicher Grandisson, ja selbst bei einigen von festerem Herzen, der, ungeachtet feiner Satanität, so verführerische Lovelace; vor allen andern aber zauberisch schreibende Hans Jakob Rousseau, von Genf, der mit gleich wunderbarer Fertigkeit, Staats= Verfassungen für Amerika, Corsika und Pohlen; wie feuerflammende Liebes=Reife; wie der berühmte "oh! mourons, mourons, ma douce amie!" ben er an seine "Neue Héloise" schrieb, — die Himmels= Gestirne erster Größe am romantischen Liebes-Firmament!

Wie aber beim Alchimisten im Tiegel; wo er den Kehricht und Staub des Bodens seiner Werkstatt, alles durcheinander gemischt, über ein CapellsTeuer gesetzt hat, immer etwas Silber und Gold herauskömmt; so geschah es auch hier, beim lesen aller dieser Geistes-Faseleien durch einander! — In jedem Gemüth blieb davon Etwas zurück, was das Schlechte hassen, und das Schöne und Gute lieben machte; besonders brachten, wie gesagt, die ernsten Studien, bei den Verständigen, herrliche Früchte! und das nicht nur in den geistreichen Werken, die ihren Federn entslossen; sondern in dem reinern Glück, das jetzt, auch durch die erhöhte Weisheit

des Hausvaters hervorgebracht, in vielen Familien herrschte, und in alle ihre Umgebungen sich ausbreitete! — Selbst aus der Empfindelen und überspannten Sentimentalität der jungen Leute, läutexte sich mit dem reisern Alter, eine wahre und edle Empfindsamkeit ab; die das Leben verschönert, und allen, vorher blos sinnlichen, Genüssen, einen Geistes- und Herzens-Werth giebt, den nur ganz rohe oder verwilderte Gemüther nicht kennen.

So wurde das Gesellschaftliche Leben in Bern, nach den Katastrophen, die dem Wohlleben eine Stöhrung, und dem pecuniärischen Wohlstand eine bedeutende Lücke gemacht hatten, nunmehr durch neuere Genüsse des Geistes und Herzens, — (benn wo der Geist heller wird, wird auch das Hetz immer edler) — merklich verschönert, und vielleicht selbst glücklicher gemacht, als vorher! — Aber auch Genüsse des Geschmacks trugen das ihrige dazu bei; so= wohl das häusliche als gesellige Leben, durch neue Reize zu erhöhen. — Schon hatte der edle Nahl, durch das schöne Grabmal, ein, durch des großen Hallers herrliche Verse 27), unvergänglich gemachtes Kunstwerk, und eine unsterblich gemachte Mutter, den Kunst-Geschmack am Schönen, in Bern, im Jahre 1754, geweckt: — als jett, in den Jahren 1780 bis 90, die zwei lieblichen Künstler: Aberli und Freudenberger, Zeitgenossen und Her= zensfreunde, diesen Geschmack noch mehr ausbreite= Die reizenden Bilder des Erstern, von den schönsten Gegenden des Bern-Gebietes, und die freundlichen Gemälde des Lettern; dem glücklichen Leben des bernischen Landvolks entnommen,

haben einen solchen Enthusiasmus für alle diese, sowohl wirklichen als durch die Kunst beinahe noch verschönerten, Gegenstände hervorgebracht; daß nicht nur in Kurzem alle Zimmer in Bern mit ihren Abbildungen geziert wurden; sondern daß alle, nur etwas gebildete, fremde Reisende, die eben zu die= ser Zeit die Schweiz am zahlreichsten besuchten, eben= falls Abbildungen davon in ihre Heimath, besonders nach England, mitnahmen. — Von da an ward der Geschmack in Bern an guten Gemälden so allge= mein; daß man von da an, beinahe in jedem etwas vermöglichen Hause, neben einem schönen Biblio= theck-Zimmer, auch ein schönes Gemälde-Cabinet fand; und einen Besitzer dazu, der die Verdienste seiner Kunst-Schäte, mit Kenntnisse auseinander zu setzen wußte!

Das gesellschaftliche Leben war indessen in allen gebildeten Classen in Bern während dieser Lese und Kunst=Epoche, viel eingezogener, stiller, häuslicher und bürgerlicher geworden, als dasselbe seit mehreren Jahren gewesen war. Die Soupers à la parisienne, du beau monde, hatten aufgehört, so wie auch die kostbaren Schlitten-Fahrten; besonders die bei Nacht, mit Fackeln; selbst die Liebhaber=Comödien waren nach und nach eingegangen! — nur die Bälle im neuen "Hotel de Musique" hatten noch regel= mäßig ihren Fortgang; jedoch mit viel weniger Put und Glanz in den Kleidungen! — aus den großen und zahlreichen Assembléen waren kleinere Soirées geworden, wo nur etwa ein halb Dutend oder Dugend befreundeter Familien zusammen kamen; Thee, mit einfacher Collation genossen, Karten spielten; doch mehr pro forma, und mehr, um nur unter wenigen, eine intimere Conversation machen zu können.

Das öffentliche Theater; wenn gute, deutsche oder französische Troupen nach Bern kamen, war das einzige, öffentliche Vergnügen, das man mit Leidenschaft suchte und genosse.

Einige junge Damen der obern Cotterien, um gute Plätze zu haben; denn damals konnte man noch keine eigenen Logen bestellen, giengen nicht selten, bei besonders beliebten Stücken, schon vormittags, zu zwei und dreien hoch, mit einem Buch, einem Strick-Strumpf und einem Wachslicht, ins Schauspielhaus! — lasen, arbeiteten und plauderten, oft während vier bis fünf Stunden zusammen; bis der Vorhang aufgieng! — ließen sich auch wohl ihr Essen dahin bringen, wenigstens Chocolade, Punsch, ober Glacen reichen. — Auch war das Schauspiel= haus jeden Abend so voll; daß kein Kind mehr an= derswo, als auf dem Schoos seiner Mutter, hätte Plat finden können. Der Sinn für gute Stücke und gutes Spiel war aber damals in Bern wirklich auch frisch, lebhaft und wahr! — nicht verdorben und blasiert wie seither. Noch sahe man damals nicht selten junge, und selbst ältere Damen, in rühren= den Stücken, besonders in Dramen, wo die Situa= tionen häuffig ins wirkliche Leben eingreiffen, sich ganz ihrem Gefühl überlassen; weinen manchmal à chaudes larmes! selbst laut schluchzen! und die Aufmerksamkeit ihrer Umgebung auf sich ziehen; ohne die geringste Notiz davon zu nehmen; um sich im Ausbruch ihrer Empfindung nicht stören zu lassen 28).

Die Koberweinische Truppe war damals, mehrere Winter hinter einander, auf Bern. Die Mutter und zwei Töchtern, die ältere von 20; die jüngere von 17 bis 18 Jahren, spielten alle drei vortrefflich, und so natürlich; daß man geschworen hätte, es sei Wirklichkeit und nicht Spiel! — aber auch waren damals die deutschen Stücke vortrefflich! — beson= ders von solcher Gemütlichkeit; daß das ganze, volle Haus so aufmerksam zuhörte; daß man, mit verschlossenen Augen geglaubt hätte, man seh ganz einsam, und der einzige Zuhörer! — Selbst ältere, und sogar alte Herren besuchten damals das Schauspielhaus fleißig; — und zwei lange Bänke im Parterre, gerade hinter dem Orchester, für Herren des Kleinen Rathes bestimmt, waren beinahe immer besett. — Auch Concerte waren damals eine sehr beliebte Vergnügung der schönen Welt. Zwei wurden besonders zahlreich besucht; das Eine von der vornehmen Welt, im ehemaligen, sogenannten Kloster=Gebäude, der dermaligen Akademie, wo unter dem heutigen Antiques-Saal, im Plainpied, ein geräumiger Saal war, das "Große Auditorium" genannt. Zuoberst, auf einer Estrade, waren die eigentlichen Musikannten; eine oder zwei Stufen tiefer, die Liebhaber und Liebhaberinnen: vor ihnen das Parterre ganz mit langen Polster=Bänken, und einem zahlreichen, eleganten Publikum, Damen und Cavaliers, unter einander gemischt, allezeit voll= ständig besett; etwa zwei bis dreihundert Individua. Wenn man wußte, daß Mademoiselle F . . ., jett Frau Generalin v. W . . . , oder — Mademoiselle v. W . . . von M . . . singen; und Herr

W..., von B..., oder H. v. E..., v. R..., sie accompagnieren werde, so war der Saal immer schon beizeiten voll. Zuweilen kamen Damen von Freiburg, Solothurn oder Neuchâtel, und hatten die Güte, aufzutretten. Während den Pausen, die Damen alle aufstehen, sich suchen, grüßen, mit einander schwaßen zu sehen, glich einem Garten und Parterre, voll herrslicher Blumen! — denn noch war es die Zeit von schönen Gestalten und Gesichtern!

Ein zweites Conzert gab sich während dem Winter alle Donnstage abends, im obern Theil des Chors der französischen Kirche. Es hieß das "geistliche", oder das "Studenten-Concert." — Das Lokal, gothisch gewölbt, war für die Gesang-Musik äußerst günstig. — Auch dieses Concert war allezeit sehr besucht; besonders von jungen Leuten, beiderlei Ge= schlechts, der zweiten und dritten Gesellschaft-Schichte; hauptsächlich aber von Studenten. Auch ein paar vortreffliche Sängerinnen ließen sich daselbst hören, unter denen die nachherige Frau Professorin Meißner, eine geborne Fueter, durch ihre schöne Stimme, und regelmäßigen Gesang, vorzüglich sich auszeich= nete! — Sonst waren alle Dilettanten geistlichen Standes; zu denen jedoch von Zeit zu Zeit auch Weltliche sich gesellten: — so haben z. B.: der naherige Herr Landammann, Schultheiß, und General von Wattenwyl; damals noch Lieutenant in holländischen Diensten, Herr von Wattenwyl, von Bursinel, allié von Sacconan, öfters daselbst; der Eine auf der Violine; der andere auf der Flöte, mitgespielt. — Wahrlich, keine stolzen und süperben Aristocraten, wie man sie seither nannte! —

Während dieser Umwandlungs-Epoche, vom pompösen Prachtleben, — zur Studien=, Kunst= und Häuslichkeits-Periode, hatte aber auch das Perso= nale der Individuen der Gesellschaft selbst sich größtentheils verändert. Viele aus der Prachtzeit waren den Weg alles Fleisches gegangen, viele waren aus eleganten Herren alte Greise geworden! ehemalige junonische Schönheiten giengen jetzt am Arm von Zofen, gekrümmt, oder wankend, am so= genannten Häcklistecken — einher! — Nur wenige waren, wie die Ruinen von Palmeyra und Theben; als noch sichtbare Ueberbleibsel einer ehemaligen glänzenden Vorwelt — übrig geblieben! 29) aber bon den Unbilden der Zeit so verändert und entstellt; daß von ihrer frühern Schönheit beinahe keine Spuren mehr übrig geblieben sind! — An den Plat der hochgestalteten, schönen Huldgöttinnen, die einst der Prinz von Hessen zu einem Halbhundert gezählt hatte; waren jett eine Menge kleinere, nied= liche Grazien-Figuren erschienen, die wahrscheinlich manchem Sterblichen noch besser gefallen und behagt hätten, als jene frühern Minerven- und Dianen=Gestalten! — 30) — Statt der herkulischen Männer der frühern Zeiten, war jetzt ein Geschlecht von schlanken, etwas schmächtigen Ganymeden und Alcibiadessen — nachgefolgt! 31) die besser die Rolle eines Paris, als die eines Achills oder Ajax zu spielen im Stande zu sein schienen; — so daß man aus einer heroischen Epoche — in eine schwächere, aber gefälligere schien hinüber gegangen zu sein. In Rücksicht auf Liebenswürdigkeit, Edelmuth, Kenntnisse und ächter republikanischer Popularität,

zeichneten sich jedoch auch in dieser spätern Periode, noch manche Individua, beider Geschlechter 32) sehr vorteilhaft auß; — bis endlich, durch ein unvermeidsliches Geschick, — der Umsturz dieses, so lange glücklich gewesenen, Freistaats, auch erfolgte, und dem goldenen Zeitalter ein Ende machte! —

Da der Rest dieser Schrift nunmehr meist Sachen bestrisst, bei denen ich selbst mitgelebt, mitgemacht und mitsgenossen habe; so wird man es gütigst entschuldigen, daß ich zuweilen von mir selbst reden werde. — Nur Sachen, woran man selbst Theil genommen, kann man recht anschaulich malen, und der Leser spürt dann selbst am Besten, ob das Gemäld das "ad naturam pinxit" an sich trage?

Daß ich viel Häßliches, übrigens im ganzen Werkschen ausgelassen habe, wird Jedermann leicht merken und begreifen. — Wer Häßliches liebt, mag es aufsuchen und bekannt machen! — Ich wollte lieber erfreuen und ergößen, als Jemanden wehe thun! —

# X. Abschnitt.

## Die junge Welt.

"Entstehen und Aufsprossen einer neuen Generation. Charakter derselben; der Mädchen, der Jünglinge; ihre Winter-Belustigungen, ihre Sommer-Vergnügen. Merk-würdige Erscheinungen damaliger Zeit in Bern. Spada, der florentinische Declamator; — H. v. Seckendorf. Schillers Götter Griechenlands. Die Hochzeit der Thetis. Die Nacht-feier der Venus. Dejeuners in der Enge. Studien der Herren, — der Töchter. Die Calabresischen Tänze; — Palpund sein schönes Weibchen. Heu-Erndte. Fahrt, Lust= und Landparthie — auf den Frieswyl-Hubel."

### (Von 1780 bis 1798.)

Inzwischen war eine neue Welt aufgewachsen, welcher alles Vergangene; die Epoche der patriar-